

wertung und Ergebnisse“ (S.199–208), widmet sich der Buchhaltung der wichtigen Druckerei und zeigt, wie gut diese ihre Druckerzeugnisse kalkulierten, nur Schulbücher produzierten sie zum Selbstkostenpreis. Dorothee Rippmann, „Leben, Arbeit und materielle Kultur im Lichte pragmatischer Schriftlichkeit in der Schweiz“ (S.209–253), wertet exemplarisch Rechnungen zur Geschichte der ländlichen wie städtischen Welt vornehmlich im 15. Jahrhundert aus. Dominic Harion, „Varianz und Homogenisierung. Soziopragmatische Aspekte serieller Quellen in der Frühen Neuzeit“ (S.255–272), studiert die als Belege der Rechnungen erhaltenen Luxemburger Suppliken auf „Professionalitätsgrade von Schriftgebrauch“ (S.263).

Ulla Kypta, „Selbstreproduzierende Abrechnungen. Was das Layout der englischen Pipe Rolls des 12. Jahrhunderts über ihren Zweck verrät“ (S.273–292), setzt sich mit dem Aufbau und Layout der berühmten englischen Rechnungsrollen auseinander, allerdings verzichtet sie darauf, entsprechende Studien an anderen Gruppen von Rotuli und deren Ergebnisse wahrzunehmen. Monika Eisenhauer, Quantitative Analyse mittelalterlicher Daten – ein methodischer Ansatz (S.293–306), bereitet die 236 Urkunden des Klosters Grafschaft von 1282 bis 1557, die sie in negative, positive und neutrale einteilt, unter breiter Disposition ihres Vorgehens statistisch als „Messinstrument der Wohlstandsentwicklung“ (S.306) des Klosters auf. Georg Vogeler, „Digitale Edition von Wirtschafts- und Rechnungsbüchern“ (S.307–328), plädiert, da Rechnungen eine mehrschichtige Kombination visueller, genetischer, sprachlicher und inhaltlicher Eigenschaften seien, die mit den Mitteln gedruckter Editionen massiv reduziert werden, für die digitale Edition mit Scan und TEI-kodierter Transkription, wobei die TEI um buchhaltungsspezifische Elemente erweitert werden muss.

Niels Petersen, „*Dat ene jegen dat ander rekent*. Ertrag und Perspektiven der Forschung mit Rechnungsquellen“ (S.329–334), fasst knapp die Ergebnisse des Bandes zusammen. Eine Reihe wichtiger und interessanter, aber auch schwächerer Studien aus einem weiten Feld wurden zusammengestellt, wobei eine ausführlichere Einleitung und Zusammenfassung (und klarere Vorgaben für die Autorinnen und Autoren?) das Ganze noch stärker hätten konturieren können.

Mark Mersiowsky

Rudolf BERGMANN, Die Wüstungen des Hoch- und Ostsauerlandes. Studien zur Kulturlandschaftsentwicklung im Mittelalter und früher Neuzeit (Bodenaltertümer Westfalens, Bd. 53), Darmstadt: Verlag Philipp von Zabern 2015. 816 S., 287 Abb., 7 Beilagen. ISBN 978-3-8053-4934-5. Geb. € 44,-

Die Wüstungsforschung ist in den letzten Jahrzehnten vor allem durch archäologische Forschungen sowohl methodisch weiterentwickelt wie analytisch verdichtet worden. Umfangreichere Bestandsaufnahmen bzw. Wüstungskataloge wurden allerdings nur selten vorgelegt. Daher erscheint die umfassend angelegte Publikation der Wüstungen des Sauerlandes als eine bemerkenswerte Arbeit, die auch für weitere Untersuchungen im deutschen Südwesten zur Anregung dienen kann.

Rudolf Bergmann, ein in der Wüstungsforschung ausgewiesener Mittelalterarchäologe, betont die gute Erhaltung der Relikte in der historischen Kulturlandschaft des Hoch- und Ostsauerlands. Seine Studie trägt archäologische und historische Quellen wie topografische und kartografische Informationen zusammen und bietet diese in einem ausführlichen Wüstungskatalog mit über 140 Wüstungen auf fast 400 Seiten und zahlreichen Abbildungen. Er

ordnet seine Befunde in die interdisziplinären Forschungen zur Entwicklung der Kulturlandschaft ein und kann damit wichtige neue Erkenntnisse zur Siedlungsgenese des Sauerlands vorlegen.

Nach einer Beschreibung des knapp 1.000 km² umfassenden Untersuchungsraums, einem forschungsgeschichtlichen Überblick und eingehenden Beschreibungen der archäologischen Prospektion, wird zunächst die aufgefundene mittelalterliche Keramik ausführlich vorgestellt, als zentrale Quellenbasis und Datierungshorizont. Die im Wüstungskatalog zusammengestellten Einzelbefunde werden anschließend im Hinblick auf ihre siedlungsgeschichtlichen Aussagen zusammengeführt und mit onomastischen Analysen kombiniert. Die Ortsnamenforschung gestattet es schließlich auch, die mittelalterliche Siedlungsgenese im Sauerland im Überblick zu rekonstruieren (S. 492–494).

Es schließen sich weitere Kapitel zu besonderen archäologischen und kulturlandschaftlichen Aspekten an: Fibelfunde/Grundherrschaft, Siedlungsanlagen und -größen, Landwirtschaft und Bergbau, Befestigungen und Landwehrsysteme sowie weitere kulturlandschaftliche Relikte werden mehr oder weniger systematisch vorgestellt. Damit liegt eine grundlegende Synthese zur mittelalterlichen Kulturlandschaftsentwicklung Westfalens vor, die von dem Ansatz der merowingerzeitlichen Besiedlung ausgehend, Altsiedelgebiete und Rodungsräume differenziert greifen lässt. Der frühmittelalterlichen Siedlungsausdehnung im 9. und 10. Jahrhundert wird hier zentrale Bedeutung zugemessen, der anschließende hochmittelalterliche Landesausbau tritt hingegen kaum in Erscheinung. Frühe Wüstungsprozesse werden bereits um 1200 greifbar, doch erst im späteren 14. Jahrhundert wird ein weitgehender „Zusammenbruch des Kulturlandschaftsgefüges“ (S. 643) deutlich, der von großräumigen Siedlungsverlusten geprägt war. Mit einem Wüstungsquotienten von 68 % aufgelassener Siedlungen am mittelalterlichen Gesamtbestand weist das Hoch- und Ost-sauerland auch im europäischen Vergleich einen Spitzenwert auf (S. 645).

Deutlich tritt damit auch die Abhängigkeit der siedlungsgenetischen Erkenntnisse von der Überlieferungslage, dem Erhaltungszustand der kulturlandschaftlichen Relikte und der Forschungsintensität gerade bei der archäologischen Prospektion zum Vorschein. Diese wird hier beeindruckend vorgestellt und sollte weitere vergleichende regionale Studien zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kulturlandschaftsforschung befruchten.

Peter Rückert

Peter WEIDENBACH, *Der Wald des ehemaligen Klosters Hirsau im 18. Jahrhundert* (Kleine Reihe, Archiv der Stadt Calw 32), Neustadt an der Aisch: Verlagsdruckerei Schmidt 2016. 71 S. mit Abb. ISBN 978-3-939148-37-1. € 10,-

Mit seiner Arbeit möchte der Verfasser, der 1999 in den Ruhestand eingetretene vormalige Forstpräsident und Leiter der Forstdirektion Karlsruhe, Peter Weidenbach, am Beispiel des hirsauischen Waldbesitzes einen Beitrag zur württembergischen Forstgeschichte liefern. Die rund 4.300 Hektar Wald des Klosters, die mit der Reformation dem Landesvermögen eingegliedert und vom herzoglichen Kirchenrat verwaltet wurden, waren in vier Bezirke, sogenannte Hutten eingeteilt: die – von West nach Ost – Agenbacher, Reichenbacher, Hirsauer und Stammheimer Hut. Sie wurden von vier „Waldknechten“, die unter der Leitung eines Forstverwalters standen, betreut (Übersicht und Karte S. 12f.).

Die Arbeit, die sich der Quellenlage entsprechend auf das 18. Jahrhundert konzentriert, ist in insgesamt neun Abschnitte unterschiedlichen Umfangs unterteilt, denen einige statistische